

Schlesisches Kirchenblatt.

N^o. 36.

XI. Jahrgang.

Herausgeber:

Dr. Joseph Sauer,

Rector des fürstbischöfl. Clerikal-Seminars.



Verleger:

G. P. Uderholz.

Breslau, den 6. September 1845.

Gebet zu Maria.

Aus dieses Lebens öder Nacht
Nach Deines Sohnes lichten Höhen,
Wo fern von Leid und Todesmacht,
Von reiner Engelschaar bewacht,
Von keinem Auge je gesehen,
In ewig neuer Jugendpracht
Der Heil'gen Siegespalmen wehen:
Dorthin, o Himmelskönigin
Zu Deinem Jesu führ' uns hin!

O Mutter! von des Grabes Rand
Geleit' uns zu des Himmels Sphären,
Zur Heimath hin, in's Vaterland,
Um mit der Sel'gen Jubelchören,
Entrückt der Erde Trug und Tand,
Den, der die Hölle überwand,
Zum neuen Leben auferstand,
In Freudenliedern zu verehren.
Dann ruht der Erde Kampf und Streit!
Es blüht der Jugend Seligkeit!

F. Sch.

Religiöse Gegensätze in Breslau.

Es war am 24. August, am Festtage des heil. Apostels Bartholomäus, als ich früh um 9 Uhr in die Armenhauskirche geriet, wo die sogenannten Neukatholiken ihren Gottesdienst feierten. Der Betsaal war gefüllt, ohne daß man sagen könnte „überfüllt“, die Mehrzahl Frauen und Jungfrauen, Jünglinge

aus den verschiedensten Ständen, z. B. dem Militär; Männer gefesteten Alters habe ich wenige gesehen. Schlag 9 Uhr wurden die beiden Kerzen des Altars angezündet; es stellten sich, mit dem Rücken an denselben sich lehrend, zwei Männer an denselben, welche eine, den protestantischen Geistlichen entsprechende schwarze, nur minder weite Kleidung trugen; die Orgel ertönte und man sang in Begleitung der Posaunen die Strophe eines Liedes, worauf eine Art Dialog zwischen einem der Prediger und dem Chöre begann; es war eine sehr freie Uebersetzung oder Verdünnung dessen, was der kathol. Priester an den Stufen des Altars betet; das erste war eine Umschreibung der Worte, die der Katholik beim Zeichen des heil. Kreuzes spricht; es folgte eine Art Confiteor, das Kyrieleison (es versteht sich, deutsch) wiederholte der Chor fugenartig; beim Gloria erhob der Liturg, ohne je zu singen, seine Stimme, und alsdann verlas der neben ihm stehende, der bisher eine stumme Rolle gespielt hatte, die Epistel (aus dem Brief an die Galater, 5: Wandelt im Geiste etc.) und das Evangelium (von den 10 Aussätzigen, die Christus reinigte und von denen bloß Einer sich dankbar erwies) und bestieg die Kanzel, welche mit einer rothen Decke verziert war, an der man den 9. März 1845, wahrscheinlich den Eröffnungstermin der neuen Kirche, gestickt sah. Nach einer Strophe begann der Prediger, um dessen Sinn, und zwar halbmondförmig ohne Unterbrechung von einem Ohr zum andern, wie weiland bei den polnischen Juden, ein schwarzer Bart sich herumzog, die Predigt, welcher der erwähnte Epistel-Tert zu Grunde lag: „Wandelt im Geiste.“ So wenig ich dem, keineswegs talentlosen Redner einige von Uebermuth und Dünkel zeugende Ausfälle auf die Kirchen, aus denen sich die neue sog. Gemeinde rekrutirt hatte, vorhalten würde, eingedenk des Wortes: sie wissen nicht, was sie thun, — so sehr erregte meinen Unwillen und Abscheu die unverschämte Frechheit, mit der derselbe die Erbsünde leugnete und das Entstehen dieser Lehre zu erklären versuchte.

Die Kirchenväter, Menschen, die, in der Sünde großgezogen, sich in allen Lasten herumgewälzt, hätten diese Lehre erfunden, um die Schuld von sich abzuwenden, — und wie diese frevelhaften Worten noch weiter heißen. Aber was sagt diese Bezeichnung der Kirchenväter für eine Kenntniß des christlichen Altenthums voraus? Kirchenvater schließt ja schon die sanctitas vitae ein, sonst wären sie allenfalls Kirchenschriftsteller, aber nicht Kirchenväter. Die kleine Zahl Derjenigen, denen die Kirche das ehrenvolle Prädikat eines Vaters der Kirche (ungefähr so, wie die Profangeschichte Homer den Vater der Dichtkunst, Herodot den Vater der Geschichte u. nennt) beilegt, steht in der Achtung der christlichen Welt unerschütterlich und wird auch durch das unvernünftige Gebell eines sogenannten Deutschkatholischen Prädikanten nicht geschwächt werden. Daß mit dem Leugnen der Erbsünde alle Erlösung überflüssig wird, versteht sich von selbst.

Nach der Predigt stellten sich die beiden schwarzen Herren wieder an den Altar; Gesang und Wechselgespräch mit dem Chöre z. B. der Lobgesang anstatt der Prästation, das Sanctus, während dessen Diejenigen dem Altare nahen, die das Abendmahl genießen wollen; darauf sprach der Liturg, zum Altar gewandt, die Einsetzungsworte und nach einem Gebet wird von dem einen die Hostie, von dem andern der Kelch den Stehenden gereicht; der Segen nach protestantischer Manier machte den Schluß, worauf ein mit weißem Linnen bedecktes Tischchen vor den Altar getragen wurde, um eine Taufhandlung vorzunehmen — denn trotz dem, daß ihnen alle actus ministeriales verboten sind, wurden Aufgebote vermeldet u. s. w.; — wo bleibt denn da die Achtung vor dem Geseze, die sie in den ihnen allein zu Gebote stehenden öffentlichen Blättern so oft ihren Gegnern zurufen?

Es war $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, als ich, in meinen Erwartungen getäuscht, der mich beengenden Umgebung entkam, enttäuscht, denn ich hatte aus dem angemachten Namen „katholisch“ gefolgert, man würde einige Elemente des Kultus gerettet haben; aber es ist, als ob derielbe bloß auf ächten und nicht auf pseudokatholischem Boden fröhlich gedeihen könne; auf jedem andern verkümmert er, man mag ihn noch so künstlich stützen und begießen; die Ofenwärme ersetzt nie der Sonne belebende Kraft. Das Aeußere dieser sog. Gemeinde steht, wie schon die Kleidung ihrer Prediger zeigt, ganz auf protestantischem Boden.

Welch ein Contrast, als ich wenige Minuten darauf in die Minoritenkirche ad St. Dorotheam trat, der Altar in eine Weihrauchwolke eingehüllt, aus der wie leuchtende Sonnen Kerzenflammen blinkten, die das hoch oben stehende, goldstrahlende Sanctissimum umgaben, vor dem ein junger Priester im purpurnen Festes Schmucke tief Haupt und Knie beugte, während von des fernen Chores, gleichsam von des Himmels Höhen herab das Benedictus, qui venit in nomine Domini, auf sanften Flötentönen getragen, mir wie ein himmlischer Willkommen entgegen tönte! Ich ward tief bewegt und sank, vor Freude trunken, auf die Knie und dankte meinem Schöpfer und Erlöser für die unaussprechliche Wohlthat, daß er mich im katholischen Glauben hatte unterrichten lassen; es war ein Contrast, wie wenn ich aus einem Eiskeller in ein erwärmtes Zimmer, aus Spitzbergen nach Sicilien, aus der Nacht, der sternlosen, in das Sonnenlicht versezt worden wäre.

Nachmittags um 3 Uhr erklangen mir, als ich zufällig bei

der sogen. Sandkirche vorbeiging, die wohlbekannten, von der Orgel begleiteten Töne des Liedes: „Was führt den Pilger dieser Erde zum Ziele seiner Wanderschaft? Was stärkt, daß er nicht müde werde u.“ entgegen; ich konnte und wollte diesem Zurufe nicht widerstehen, sondern trat zu der ziemlich stark versammelten Gemeinde; bald zeigte sich ein junger Priester auf der Kanzel und entwickelte in einem schmucklosen Vortrage eine Fülle der edelsten, aus der tiefsten Tiefe eines durch und durch religiösen Herzens sich empordrängender Gedanken: „Und er erwählte 12 Männer, die er Apostel nannte,“ diese biblischen Worte gaben dem jugendlichen Redner Gelegenheit, über die Bedeutung, die Würde und Bürde, so wie den Segen und den Lohn der Apostel zu sprechen; er nannte sie 12 Grundsteine, gelegt auf den Eckstein Christus Jesus, — doch wozu die ganze, wohldurchdachte und organisch zusammenhängende Rede im Einzelnen zu analysiren? Vielleicht läßt sich der wahrhaft fromme Redner bewegen, sie durch den Druck zu veröffentlichen. Auf seine Manier zu predigen möchte ich aber noch aufmerksam machen. Er erscheint wie eine Seltenheit, wie ein Mensch, der sich in unser, bekanntlich als ungeheuer aufgeklärt verschrienes Jahrhundert verirrt hat, um den unersättlichen, von Genuß zu Genuß Gepeitschten, nie zur Ruhe und zum Genuß Kommenden zuzurufen: Nur Eins ist Noth, und dieses Eine ist Gott. Wenn irgendwo, so wird man schon bei seinem Erscheinen an die biblische Zumuthung gemahnt: „Seid einfältig wie die Tauben.“ Man merkt ihm an, daß er in Italien einen Theil seiner theol. Bildung erhalten, — und dies könnte mir, wenn es mich nicht zu weit führen würde, Gelegenheit geben, über das vielbesprochene Thema meine Meinung abzugeben, ob es besser sei, die angehenden Geistlichen, wie bisher, auf die Universitäten oder in bischöflichen Seminarien, wie z. B. in Frankreich und Italien, zu bilden. Unser Prediger auf dem Sand verschmäht absichtlich allen Prunk der Rede als nicht dahin gehörig; er steht nicht da, um sich und seine Redefertigkeit zu zeigen und zur Bewunderung aufzufordern; er bläht sich nicht wohlgefällig wie ein Pfau, der seine schimmernden Federn entfaltet, sondern er führt seine Zuhörer mit den einfachen, ja einfältigen Worten eines für seine Kinder zärtlichst besorgten Vaters auf die Pfade des Heiles; man hört ihn im Augenblicke, wo er spricht, gleichsam denken und man wird unwillkürlich in dieser einfachen, schmucklosen Gedankenwerkstätte einheimisch, so daß man Stunden lang an seinem Munde hängen würde, ohne zu ermüden, ja ohne zu merken, daß die Zeit dahingeschwunden. Wenn die beiden reichbegabten Kanzelredner des benachbarten Domes zur Bewunderung hinreißen, so macht uns der Redner in der Sandkirche beschämt wegen des Bewußtseins des Abfalls von Gott und flößt uns ein Gefühl ein, daß wir reuig an unsere Brust klopfen und sprechen: Herr sei mir Sünder gnädig.

† †

Kirchliche Nachrichten.

München, 20 August. Die Vorgänge, welche in Leipzig am 12. d. M. stattgefunden haben, sind unstreitig geeignet, noch lange einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorzurufen. Mehr als

viele andere lassen sie einen Riß in den Zustand der öffentlichen Meinung und eines großen Theils der periodischen Presse werfen, welcher jeden Freund des politischen Fortschritts und der öffentlichen Moral mit großer Betrübniß erfüllen muß. Lassen wir die Reihe der Ereignisse nicht nach den Berichten von Parteimännern, welche sie in ihrem Sinne auszubeuten und mit empörender Sophistik den belehrendsten Zeichen der Zeit die wider sie gerichtete Spitze zu brechen suchen, sondern nach genauen, zuverlässigen, ja amtlichen Berichten Unbefangener nochmal an uns vorübergehen. Se. königl. Hoh. der Prinz Johann von Sachsen, Bruder des Königs und Thronfolger, und wegen absolutistischer Gesinnungen so wenig wie als Freund von Gewaltmaßregeln bekannt, hält in amtlicher Eigenschaft in der zweiten Stadt des Reichs Musterung über die Communalgarden — über Männer, welche gewiß nicht aus der Hefe des Böbels, sondern aus dem Schooße einer auf literarische Bildung, Freiheit des Geistes, Selbstständigkeit des Denkens Anspruch machenden Genossenschaft hervorgegangen sind. Er wird anfänglich kalt empfangen; am Schlusse der Musterung tritt an die Stelle des üblichen Vivat für ihn der Lebehochruf der Ronge'schen Sekte und des Hauptes der Apostasie von jener Kirche, zu der der Prinz, nicht etwa heimlich und ungesellig, sondern mit der ganzen königl. Dynastie, mit einem nicht unbedeutenden Theile der Bewohner Sachsens und mit 18 Millionen Deutschen sich bekennt. Man sieht, es sollte eine der vielen jetzt üblichen Demonstrationen sein, und wer wird hierbei nicht den feinen Takt und die tiefe religiöse und politische Bildung derer bewundern wollen, die diese großartige Demonstration dem Thronfolger zu bringen sich gebrungen fühlten! War der Prinz in frühern Jahren schnell nach der Reue abgereift, so war es jetzt für ihn Pflicht geworden zu bleiben, um durch sein Bleiben nicht etwa bloß dem bübischen Unfug die Spitze zu bieten, sondern von Seite der loyalen Unterthanen des Königs jene Genugthuung anzunehmen die ihm gebührte. Dem Prinzen zu Ehren war am Abend eine Militärmusik veranstaltet. Kaum hatte sie unter den Fenstern seines Hotels begonnen, als zuerst Zeichen der Unzufriedenheit unter der versammelten Menge sich kundgaben, dann heftiges Pfeifen von allen Seiten gehört wurde; die Fenster des Hotels wurden eingeworfen, die Musik verstummte und mußte sich entfernen, und an ihrer Stelle ertönte jetzt das Geschrei: „es lebe Ronge, es leben die Deutschkatholiken, nieder mit dem Jesuiten, hinaus mit dem Prinzen Johann!“ Wahrlich! wenn die Ronge'sche Sekte den deutschen Fürsten und Völkern zu beweisen beabsichtigte, welcher Loyalität sie fähig sei, welcher Grad von Gehorjam und Ergebenheit von ihr erwartet werden könne, sie konnte keine bessere Gelegenheit ergreifen, dieses aller Welt anschaulich zu machen! Die schreiende und tobende Menge wurde aufgefordert, sich zu entfernen; sie leistete weder dem freundlichen, noch dem dringenderen Begehren Folge und die früher vernommenen unzweideutigen Rufe vermehrten sich nur. Warum die Communalgarde nach solchen Vorgängen nicht aufgetreten, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und ihren obersten Commandanten gegen die ehrenrührigen Ausbrüche einer zügellosen Volksmenge zu schützen, darüber fehlen zur Zeit noch sichere und umständliche Berichte. Erst jetzt wurden zwei Infanteriebataillone unter dem Obersten Butlar requirirt, und der Commandant erklärte, wie er sich gezwungen sähe, zu den äußersten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, würde die Unordnung nicht aufhören. Das aufrührerische Geschrei begann aber auf's Neue, der Tumult nahm zu: es erfolgte eine neue, die letzte Aufforderung, sich zu entfernen. Als die Masse auch jetzt nicht gehorchte, erging der Befehl zu feuern, und die Kugeln trafen nun, schuldig oder unschuldig, wen sein Verhängniß in ihre Richtung führte —

und wer wird nicht die unschuldigen Opfer aus des Herzens tiefstem Grunde beklagen? Als die Ruhe wieder hergestellt und keine Anwesenheit nicht mehr nöthig war, verließ der Prinz am andern Tage die Stadt, die er in den friedlichsten Absichten in Auftrag des Gesetzes betreten hatte, das zu erfüllen er gekommen war. Der Ministerrath, welcher sich unter dem Vorsitz des Königs zu Dresden versammelte, hat auf die eingelaufenen Berichte das Benehmen des Commandirenden gutgeheißen, und Infanterie und Cavallerie zur Aufrechterhaltung der Ruhe nach Leipzig entsendet. Eine Deputation des Leipziger Magistrats, den Bürgermeister an der Spitze, hat am 14. v. M. dem König die Gefühle ihrer Ergebenheit und Unterwerfung im Namen der Stadt *) ausgedrückt, und wurde, wie man hört, von Sr. Majestät auf das Gnädigste empfangen. Eine andere Deputation, an deren Spitze der Präsident Haase, einer der eifrigsten Anhänger der neuen Sektenführer, stand, wurde zwar zur Audienz gelassen, mußte sich jedoch wieder entfernen, ohne den Zweck ihrer Mission, Darlegung der Wünsche ihrer Sekte, erreicht zu haben, die bekanntlich von Leipzig aus die Welt mit ihrem der Wissenschaft wie der Religion gleich Höhn sprechenden Credo beglückte. Indem wir aber die wahre Sachlage dieser Ereignisse dem unbefangenen Blicke des deutschen Publikums vorlegen, können wir ruhig Allen, in deren Brust noch nicht jegliches Gefühl für Recht und öffentliche Moral erstorben ist, das Urtheil über die Art und Weise anheimgeben, wie die öffentliche Meinung durch falsche und gehässige Darstellungen irre geleitet wurde, und bei diesem traurigen Anlasse Grundsätze an den Tag traten, welche eben so sehr aller Sitte wie jenem ewigen Rechte entgegen sind, das selbst die heidnische Welt als ein unantastbares Gut betrachtete. Wohlbewusste, verständige Treue, Aufopferung für das Königthum, das, aus dem Geiste der Nation erwachend, auch in dieser seine festen Wurzeln hatte, eine unverilgbare Scheu, fremde Rechte anzutasten, und das lebendige Gefühl, daß in der Störung der gesetzlichen Ordnung die Rechte Aller verletzt würden, haben bisher die Deutschen vor andern Völkern ausgezeichnet und ihren wahren Ruhm gebildet. Dieser jungfräuliche Ruhm scheint jetzt vor einer durch und durch revolutionären Auffassungsweise von Recht und Pflicht, von Gesetz und Staat entweichen zu müssen und der bürgerliche wie der religiöse Gehorsam für immer dahin zu schwinden. Gälten die Stimmen, welche bei Gelegenheit der Leipziger Unruhen „aus der Herzen innersten Grunde“ sich laut machten, als wirklicher Ausdruck der öffentlichen Meinung, so stünde Deutschland am Vorabend einer Revolution, die nicht bloß die Throne oder den Altar, sondern Leben, Eigenthum, Freiheit und Recht aller derjenigen gefährdet, die das Unglück hätten, den Wortführern des Tages zu mißfallen. Schon bedarf es, sollte man meinen, um die auf die empörendste Weise gestörte öffentliche Ruhe wieder

*) Die von der Deputation des Stadtraths überreichte Adresse lautet: „Allerhochachtungsvoll, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Die unglücklichen Ereignisse, welche in der Nacht des 12. August unsere Stadt getroffen, werden Sw. k. Maj. landesväterliches Herz tief verwundet haben. Mit uns beklagen alle loyalen Bürger Leipzigs die verhängnißvollen Ursachen dieses Unglücks, deren weitere Ermittlung auf dem Wege des Rechts gewiß erfolgen wird. Wie der Mensch im Unglück einen Trost sucht, so finden wir ihn in der unbestreitbaren Thatsache, daß die Liebe und Treue, welche unsere Stadt zu ihrem angestammten König als reichen Schmuck getragen, keinen Augenblick verletzt oder nur getrübt worden ist! Mögen Sw. k. Maj. dieser heiligen Versicherung allerhöchsterseits Vertrauen schenken und unserer Stadt die landesväterliche Huld und Liebe fort und fort bewahren. In tiefster Ehrfurcht und unwandelbarer Treue beharren wir Sw. k. Maj. allerunterthänigst treu gehorsamste der Rath der Stadt Leipzig. Dr. Er off. Leipzig, den 13. August 1845.“

herzustellen, nicht mehr der gesellschaftlichen und königl. Behörden, sondern neuer Volkstribunen, die der Schaum der Tagesbegebenheiten auswirft, und die von zügellosen Volkshaufen als ihre Führer erkannt werden, deren Stimme sie willig vernehmen. Anstatt den gerechtesten Unwillen gegen ehrlose Tumultuanten auszugießen, sucht man die öffentliche Meinung wider den Prinzen zu kehren, gegen den Erben des sächsischen Thrones, den man dem Hohne preis gibt, ja der im Vollzuge der gesellschaftlichen Begriffe selbst des gesellschaftlichen Schutzes entbehren soll, ja man fordert laut einen sogenannten Justizakt wider ihn und weidet sich wenigstens im Gedanken an dem Schauspiel, eine Stuart'sche Tragödie, ein Gegenstück von dem Herzog von York im aufgekärten Sachsen auszuführen. Wahrlich, es ist Zeit, daß diejenigen sich ermannen, denen die Ehre und das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, und ein Bollwerk bilden gegen den politischen Mord, der vor der Hand in Deutschland mit den Waffen der Zunge und der Feder geführt wird. Es ist Zeit, daß die Consuln schauen, daß das gemeine Wohl keinen Nachtheil erleide; die Zeichen der Zeit haben in Leipzig warnend und deutlich genug gesprochen; sie mahnen laut und eindringlich genug an die heil. Pflicht aller ehrenhaften Männer, das Königthum und die gesellschaftliche Entwicklung der Staaten wider den Andrang der Lüge, der Verleumdung, des Aufruhrs und aller derjenigen zu schützen, welche in der Freiheit nur eine Ungefahr, einen Freibrief für ihre sträflichen Entwürfe erblicken, und denen auch das schändlichste Mittel genehm ist, wenn es nur zum erwünschten Ziele führt. (Allgem. Btg.)

Leipzig, 16. August. Außer der gestern mitgetheilten Antwort Sr. Majestät des Königs auf die von der Stadt Leipzig überreichten Adressen bringt die Leipziger Zeitung auch nachstehendes Aktenstück: „Se. Majestät der König haben sich veranlaßt gesehen, zur Mittheilung der Antwort auf die von der Stadt Leipzig überreichten Adressen in der Person des wirklichen geheimen Rathes von Langenn einen Commissarius nach Leipzig abzusenden, welcher zu diesem Behufe heute den Stadtrath und die Stadtverordneten, ingleichen den Commandanten der Communalgarde und die Bataillonschefs derselben versammelt hatte, und bei Gelegenheit der Mittheilung der obgedachten Antwort den Anwesenden folgende Eröffnung gemacht hat: „Meine Herren! Im Auftrage Sr. Maj. unser aller Königs erscheine ich bei Ihnen, um Ihnen die Worte und Willensmeinung Sr. Majestät in Bezug auf die allerhöchst Ihm überreichten Adressen zu verkünden. Es ist mir sehr schmerzlich, meine Herren, daß mein Erscheinen durch Vorfälle herbeigeführt ward, die das Herz und den Stolz des Sachsen in gleicher Weise verletzen. Die Regierung wird die von ihren Organen ergriffenen Maßregeln vertreten; zu irgend einer Diskussion hierüber bin ich nicht beauftragt. Da aber die Unwahrheit, die große Krankheit unserer Tage, den Namen eines edlen Fürsten auf unglaubliche Weise angreift, so will ich nur einfach den Hergang in Bezug auf Se. königl. Hoh. den Prinzen Johann Ihnen nochmals vor das Auge treten lassen. Die Revue der hiesigen Communalgarde fand in der gewohnten Weise statt. Am Schluß derselben brachte man dem Prinzen Johann ein Lebehoch. Nach der Revue begaben sich Se. k. Hoh. nach der Pleißenburg, und versammelten dann die Vorstände der Behörden der Stadt zur Tafel im Hotel de Prusse, wo höchstwieselfen abgetreten waren. Mit und nach dem Zapfenstreich der Communalgarde hatten sich dicke Volksmassen vor dem Hotel de Prusse versammelt, welche nicht allein schrien und tobten, sondern auch mit Steinen warfen. Es war nun der Commandant der Communalgarde befehligt, Mannschaften heranzuziehen, um die Massen zu zerstreuen. In Folge

desser schickte der Commandant der Communalgarde nach der auf dem Naschmarkt stehenden Wachmannschaft. Diese konnte nicht sofort herbeigezogen werden. Während dieser Zeit drängte sich das Volk immer dichter zusammen, schleuderte Steine in die Fenster und Hausflur des Hotel de Prusse, und es nahm der Lärm auf bedenkliche Weise zu. Bei dieser Lage der Sache ward von der königl. Civilbehörde der Stadtcommandant und Commandant der Garnison, Oberst v. Buttlar, veranlaßt, eine Abtheilung der Garnison als militärische Hilfe herbeizuziehen. Es rückte nun auch diese Truppe heran und drängte die tobende Menge von der Nähe des Hotels zurück. Doch die Massen rottirten sich auf's Neue zusammen, und wollte nicht weichen, setzten vielmehr das Schreien und Werfen mit Steinen fort. Die Befehlshaber der Truppen haben, ihrer dienstlichen Versicherung nach, das Volk zum Auseinandergehen aufgefodert, da aber dies ohne Erfolg war, immer wieder Steine gegen die Truppen geworfen wurden und mehrere Soldaten und Offiziere Steinwürfe erhielten, ward zum Fertigmachen kommandirt, dann aber noch einmal das Gewehr beim Fuß genommen, hierauf auf's Neue fertig gemacht, und endlich Feuer gegeben. Die bewaffnete Macht hat also den Gesetzen nach gehandelt, sie ist auf vorgängige Requisition der königl. Civilbehörden eingeschritten, und es leuchtet zugleich aus dieser, offiziellen Darstellung ein, daß der Prinz Johann den Befehl zum Feuern nicht gegeben hat, und solchen Befehl hier gar nicht einmal geben konnte, und daß Diejenigen, welche daher den Grund zu Unglimpf nehmen, den Hergang der Sache nicht kennen oder nicht kennen wollen. Jeder redlich Gesinnte wird, wie man erwartet, dergleichen Gerüchten widersprechen.“ — Hierauf theilte Se. Excellenz der wirkliche geheime Rath v. Langenn den Anwesenden die Antwort Sr. Majestät vorlesend mit. Am Schluß der Versammlung brachte der Vorsteher der Stadtverordneten, Appellationsrath Dr. Haase, Sr. Majestät ein Lebehoch aus, in welches die sämmtlichen Anwesenden einstimmten. (A. Post-Btg.)

Eine außerordentliche Beilage zur Leipziger Zeitung vom 16. August bringt folgende Antwort Sr. Majestät des Königs auf die von der Stadt Leipzig überreichten Adressen: „Ich habe die Deputirten empfangen, die gekommen waren, Mir im Namen der Stadt Leipzig ihre Theilnahme an dem beklagenswerthen Ereigniß zu bezeugen, und ihre Anhänglichkeit und Treue zu versichern. Ich finde mich bewogen, der Stadt Leipzig hierauf noch besonders Nachstehendes zu eröffnen, will auch, daß dies zur öffentlichen Kenntniß gelange. Hochbeglückt und stolz war ich stets in dem Bewußtsein, über ein treues Volk zu herrschen, das tief begründete Achtung vor Gesetz und Recht und feste Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus so oft und unter den schwierigsten Verhältnissen bewährt hat. Gestützt auf die dem Lande verliehene Verfassung, durfte ich vertrauen, daß das sächsische Volk, überall von ihrem Geiste durchdrungen, auch in den Stürmen einer bewegten Zeit daran festhalten, und nur auf dem Wege des Gesetzes und der Ordnung wandeln werde. Desto tiefer hat es mich gesmerzt, daß die zweite Stadt des Landes, in der ich gerne weilte, in der ich so oft Beweise treuer Liebe und hochherziger Gesinnung empfing, daß das vielfach gesegnete blühende Leipzig der Schauplatz eines unwürdigen Trebels gewesen, daß dort das heilige Gesetz verletzt worden, verletzt in der Person meines vielgeliebten Bruders, der sich in Erfüllung des Berufes, den er aus reiner Liebe zum Vaterlande übernommen, arglos und voll Vertrauens wie sonst in die Mitte von Leipzigs Bürgern begeben hatte. Es erfüllt mich mit tiefer Betrübnis, daß man sich nicht entblödet hat, durch eben so grundlose als un-

würdige Gerüchte die Meinung des Volkes aufzuregen, und ich warne ernstlich und redlich davor, ihnen Glauben beizumessen. Ich beklage innig die vielleicht ganz schuldlosen Opfer, die in Folge des nöthig gewordenen Einschreitens der bewaffneten Macht gefallen sind. Strenge Untersuchung der stattgefundenen Unordnungen und eine unbefangene Betrachtung des Verfahrens der Behörden wird Licht über das Ganze verbreiten, und das fernere Zusammenwirken aller Gutgesinnten wird die hergestellte äußere Ordnung erhalten, so daß es hoffentlich nicht ernsterer Maßregeln bedürfen wird, um dem Geseze seine Geltung zu verschaffen. Aber mit tiefem Schmerz muß ich es aussprechen: wankend geworden ist mein altes Vertrauen zu einer Stadt, in deren Mitte auch nur der Gedanke einer solchen Handlung entstehen, unter deren Augen er ausgeführt werden konnte. Mit Ernst und Milde richte ich darum an die große Zahl der Gutgesinnten Leipzigs, denen das Wohl des Vaterlandes und der Stadt und die Ehre des sächsischen Namens am Herzen liegt, mein königl. Wort: mögen sie sich fest an Thron und Verfassung anschließen, mögen sie mit Würde und Kraft den Bestrebungen Derer entgegenreten, die nicht verfassungsmäßige Ordnung, sondern die zügellose Herrschaft Aller wollen, auf daß das Gesez heilig gehalten werde in aller Zeit, und ich mit dem alten Vertrauen auf eine Stadt blicken könne, die meinem Herzen stets theuer gewesen ist. Gegeben zu Pillnitz, am 15. August 1845.

Friedrich August. v. Falkenstein.“
(M. P. Z.)

Aus der Provinz Sachsen, 16. August. Seit den letzten tumultuarien Scenen hat die Aufregung in Halberstadt noch wenig nachgelassen. Am Abend des 8. und 9. versammelte sich der Pöbel unter den Fenstern des Pfarrers Degenhard und warf am ersten Abend ein Fenster ein mit dem Rufe: „Heraus mit dem Jesuiten!“ „Es lebe Rom!“ „Nieder mit Rom!“ Nach Abfindung des Liedes: „Ein freies Leben führen wir“ und mit einem Vivat auf die „Freiheit“ zog der Haufe vor das Haus einiger anderer Katholiken. Am 9. wurde ähnliche Musik vor dem Hause eines gläubigen Protestanten, des Justizrathes Krüger und des Obersten der Gendarmerie, dargebracht. Der Pfarrer Degenhard hat die Militärwache, die ihm angeboten war, abgelehnt, ist auch nicht, wie ich Ihnen irrtümlich angezeigt, unter militärischer Bedeckung zur Kirche geleitet worden. Am Sonntag fand sich in seiner Kirche eine große Anzahl Leute ein, die vorher gedroht hatten, sie würden ihn von der Kanzel reißen, wenn er wage, auf Rom zu „schimpfen.“ Dem Treiben der Lichtfreunde will man jetzt steuern, sie sollen keine Volksversammlungen mehr halten; ob es gelingt, weiß Gott; sie drohen, daß sie doch zusammen kommen würden.

(M. P. Z.)

Stockholm, 12. August. Der Maler Nilson ist vorgestern von hier nach Kopenhagen abgereist, um dem Urtheilsspruch Folge zu leisten, wodurch für seinen Uebertritt zur kathol. Kirche die Strafe der Landesverweisung ihm zuerkannt worden.

(M. P. Z.)

Köln, 19. August. Ihre Maj. die Königin Victoria hat ihr lebhaftes Interesse für unsern Dom, den sie in voriger Woche in Begleitung unseres Königspaares besuchte, in schöner Weise bekundet; sichtlich Vernehmen nach hat die hohe Frau vor ihrer Abreise von Stolzenfels dem Centraldombauverein die Summe von 3500 Thln. übersenden lassen.

(Köln. Z.)

Von der russischen Grenze, 12. August. Die russische Regierung, die alle ihre Macht in's Werk setzt, um in den ehemaligen

polnischen Provinzen den russisch-griechischen Glauben allgemein einzuführen, hat: auch in ein Dorf bei Rowno in Litauen mehrere Popen und, um auf die ängstlicheren Gewissen einzuwirken, zugleich eine Militärabtheilung von 40 Mann mit einem Offizier geschickt; die dortigen Bauern haben aber die Popen bei einem Spaziergange im Walde ermordet, und die Scheune, wo die Soldaten einquartirt waren, angezündet, mit Heugabeln bewaffnete Bauern umstellten sie, und warfen jeden enteilenden Soldaten bis auf den letzten Mann in die Flammen. Eine Untersuchungscommission befindet sich nun dort, die Strafe der Schuldigen wird gewiß nicht minder schrecklich ausfallen, als ihr Verbrechen war. Zu welchen Greuelthaten kann nicht gekränkter religiöser Glaube und entzündeter Fanatismus führen! — Die deutschen Bewohner der russischen Ostseeprovinzen, die nun in Hinsicht ihrer Nationalität und ihrer Gerechtsame dasselbe Schicksal wie die Polen trifft, finden doch bei diesen nicht die Theilnahme, die man erwarten sollte, die Polen sehen vielmehr die Moskowitirung der deutschen Herzogthümer als eine gerechte Entgeltung für den Antheil, den die Kur-, Liv- und Esthländer an der Unterdrückung Polens genommen haben, an.

(M. P. Z.)

Der Kölnischen Zeitung wird von der russischen Grenze gemeldet: „Seit der Abreise des Kaisers ist eine große Menge von russischen Beamten und Popen in das Königreich Polen gekommen, welche die Bestimmung haben, bei der Durchführung der kaiserlichen Plane und Absichten mitzuwirken. Die letzteren haben sich denn auch bereits an's Werk gemacht und sich über das platte Land verbreitet, um die Bauern zur griechisch-russischen Kirche zu bekehren. Eine große Anzahl von Pfarreien wurde aufgehoben und die Kirchen sind den Griechen zugetheilt worden. Die Ufsa, welche den Pfarrern die Entfernung von ihrem Wohnort, das Auspenden der Sakramente an Angehörige anderer Ortschaften verbieten, ihre Predigten einer vorherigen Censur unterwerfen, und ihnen jede Einwirkung untersagen, welche dazu dienen könnte, ihre Pfarrkinder von dem Uebertritt zur russisch-griechischen Kirche abzuhalten, werden mit Strenge gehandhabt. Die Dawiderhandelnden verfallen in Criminaluntersuchung, deren Ausgang gewöhnlich die Abführung nach Sibirien ist. Die russischen Missionäre treiben dagegen das Werk der Bekehrung auf das Eifrigste. Einem auf diese Weise Bekehrten ist für immer die Rückkehr zu seiner Kirche abgeschnitten, wenn er nicht der ganzen Strenge der Geseze verfallen will.“

(M. P. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

Förster's Homilien.

Homilien auf die Sonntage des kathol. Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Breslau von Dr. H. Förster, Domherrn, Domprediger, Fürstbischöfl. Bisthums- und Consistorialrath. In zwei Bänden. Erster Band. Breslau, Ferdinand Hirt's Verlag. 1845. Preis für einen Band 1 Thlr. 5 Sgr.

Es gereicht uns zur großen Freude, das Erscheinen dieser Homilien anzeigen zu können. Diese Freude wird gerechtfertigt 1) durch die eben so kurzen als geistungsvollen kräftigen Worte, mit denen dieß Werk unserm allgeliebten hochw. Herrn Fürstbischöf Melchior geweiht wird, es sind Worte der Weihe, die in den Herzen aller treuen

Katholiken Schlesiens den lautesten und vollsten Wiederhall finden; 2) durch das ungetheilte Lob, das Alle, welche den Vortrag dieser Homilien hörten, ihnen weithin spendeten und daher das Verlangen nach deren Verbreitung durch den Druck weithin erzeugten und steigerten, und 3) durch ihre Gediegenheit und Zeitgemäßheit, welche bei deren Lesung unverkennbar hervortritt. Der erste Band enthält 27 Homilien, auf die Sonntage vom Advent bis Pfingsten. Es dürfte nicht leicht sein, zu sagen, welcher von diesen Predigten ein besonderer Vorzug vor den übrigen gebühre, da die Auffindung, Aufstellung, Disposition und Durchführung der Themata durchweg das vollste Lob verdient. Je schwieriger es ist, gute Homilien zu halten, desto größer ist das Verdienst unsers geehrten Herrn Verfassers, der nun auch in diesem Zweige der Homiletik als Vorbild aufgestellt werden kann. Daß auch in diesem Werke Glaubenskraft und Glaubensfreudigkeit mit geist- und gemüthvoller Originalität, wissenschaftlicher Tüchtigkeit und homiletischer Kunstfertigkeit verbunden sei, dafür bürgt schon der Name des hochbegabten, von des Glaubens Fülle und Vollgewalt tief bewegten Redners, so daß eine weitere Anzeige oder Empfehlung als gänzlich überflüssig erscheint. Nur die Bemerkung sei noch beigelegt, daß der Verleger bei schönem Druck und Papier den Preis möglichst billig gestellt hat, um auch Unbemittelten die Anschaffung zu erleichtern.

Denkmal eines denkwürdigen Tages.

Die „Predigt, am Tage der feierlichen Installation des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau, Freiherrn v. Diepenbrock, Dr. der Theologie, Ritter etc., gehalten in der Domkirche am 11. Sonntage nach Pfingsten von Dr. H. Förster, Domherrn, Domprediger etc., auf Verlangen gedruckt, liegt in vierter Auflage in Ferd. Hirt's Verlag vor uns, und wir begrüßen sie mit Recht als ein erwünschtes Denkmal des denkwürdigen Tages der freudvollsten Installation unseres innigst verehrten hochw. Herrn Fürstbischofs Melchior. Dieser Tag war für unsere Diözese ein langersehnter hochwichtiger Festtag; er wurde für alle Katholiken ein unvergeßlicher Freudentag, und daher das Verlangen allgemein, die beiden an diesem Tage gehörten Reden als theure Denkmäler durch den Druck veröffentlicht zu besitzen. Dieser Sehnsucht ist entsprochen. Se. Hochfürstl. Gnaden haben Ihre begeisterte und tiefererschütternde Rede auf unterthäniges Ansuchen des Klerus zum Druck im Kirchenblatt überlassen, und die Predigt des gefeierten Dompredigers ist zum Besten der zu errichtenden kathol. Schule in Marklissa erschienen. Die Predigt selbst bedarf keines Lobes mehr; die Tausende, die sie gehört, haben ihr Lob in alle Gegenden der Provinz verbreitet, und gewiß wird dies Denkmal des denkwürdigen Tages bald überall zu finden sein. —

Berlin, 13. August. Die Berliner Allg. Kirchenzeitung, eine in diesem Falle höchst unverdächtige Quelle, schreibt von hier: „Die Monatsversammlung der Dissenters am 11. d. M. bot ein wahrhaft bedauernswerthes, ja man darf sagen abschreckendes Bild dar. Die Aufregung, welche sich in der bekannten stürmischen Versammlung vor einem Vierteljahre kund gab, war dagegen nur ein Schatten. An eine einigermaßen geordnete Diskussion war gar nicht zu denken, die Sprechenden wurden jeden Augenblick durch Loben und durch die unwürdigsten Zwischenhandel unterbrochen, wobei eine gegenseitige Erbitterung an den Tag kam, die Viele zu der Erklärung veranlaßte, nie wieder diese Versammlungen betreten zu wollen. Nachdem ein Brief des bisherigen für die Gemeinde unverdrossen thätigen Mitvorsiehers

Mauritius Müller verlesen war, in dem er seinen Austritt aus dem Vorstande anzeigte, bemerkte der Vorsitzende, seine Schriften in Hast zusammenfassend: „Machen wir, daß wir von hier fortkommen, um nicht das Schlimmste zu erfahren!“ Sind das die Mitglieder der Gemeinde, aus der sich die „Kirche der Freiheit und der Bruderverliebe“ herausbilden soll? Ist das der Geist, der sich so dünselhaft eines Fortschritts rühmt gegen die bestehenden christlichen Kirchen? Wer denkt nicht, wenn er alte, eben erst verfluchte Sünden so schnell wieder auftauchen sieht, an die Austreibung der Teufel durch Beelzebub?

Sagan. In Nr. 65 der schlesischen Chronik ist ein Artikel aus Sprottau enthalten, der in Beziehung auf die hiesige kathol. Gemeinde einer kleinen Berichtigung dringend bedarf. Daß in Sprottau ein Versuch zur Constituierung einer Rongesekte beabsichtigt wird, ist uns Katholiken in Sagan sehr wohl bekannt; allein daß unsere Sympathie dafür sehr groß sei, ist eine gar zu sanguinische Hoffnung gewisser Leute. An Aufreizungen dazu hat es wahrlich nicht gefehlt und fehlt es nicht, und wenn der Ausfall auch den mäßigsten Erwartungen nicht entspricht, so ist dies sicher nicht die Schuld jener eifrigen Glaubensboten. Wir Katholiken Sagens sind mit dem von Rom und der kathol. Kirche ausgehenden Sonnenlichte des Glaubens sehr zufrieden, und haben von Glaubenszwang und römischer Tyrannei so wenig verspürt, daß wir eines solchen Geburtshelfers für das neue Licht gar nicht bedürfen. Es will uns vielmehr bedünken, das Rongesche Licht sei nur ein mattes Grubenlicht für glaubensbaare Köpfe und da nach Bericht der Schles. und Bresl. Zeitung schon so viele Lichter in Schlesien angezündet worden sind, so fürchten wir das Aufschlagen und die Vertheuerung des Oels dazu, und wollen uns einsteilen mit der Tageshelle des Katholizismus, die wir umsonst haben, begnügen. Anlangend den Satz in der Chronik: „Wie man hört, (seine Ohren!) dürfte eine große Anzahl katholischer Bewohner der letztern Stadt (scilicet Sagens), in welcher so eben einige frommelnde evangel. Geistliche, denen die ganze Welt als ein Zuchthaus (was sie in gewissem Sinne auch ist) erscheint, ihr Wesen treiben, dem Beispiele Sprottaus bald nachfolgen und dann mit den Sprottauer Christkatholiken eine kombinierte Gemeinde bilden.“ sind wir mit unserem hausbackenen Verstande und unserer altmodischen Logik noch nicht so weit, die Prämissen mit dem Schlusse zu vereinbaren, und überlassen die Enträthselung des Zusammenhanges gern dem erleuchteten Verstande der Sektirer oder deren Choragen, die eine ganz nagelneue Logik erfunden zu haben scheinen, wodurch in die jetzigen Flugblätter eine wahre babylonische Begriffsverwirrung eingerissen ist.

Sagan. Da die Zeitungen nicht verfehlen werden, über die erste Sprottauer Versammlung sehr Vieles auszufaunnen, so beeilen wir uns, dasjenige, was wir aus den Nachforschungen erfahren haben, durch das Kirchenblatt zur Kenntniß zu bringen, um falschen Gerüchten zu begegnen. Bei der Versammlung am 24. August waren gegen 60 Personen, worunter viele Protestanten. Als es jedoch zur Unterschrift kam, nahmen die Meisten still Stock und Hut und schlichen sich davon, so daß ein Restbium von sechs Personen übrig war, die sich das neue Licht aufstecken ließen, die Wenigsten aus Sprottau, mehrere aus den umliegenden Dörfern. Aus Sagan waren drei Individuen zugegen, zwei Protestanten und ein Katholik, der nach langem Schwanken erst Sonnabend sich entschloß, der neuen Innung beizutreten. Derselbe ist zum Vorsteher der Saganer rongeschen Gemeinde konsekrirt worden, die er spasshafterweise selbst bildet und somit sein eigener Vorstand geworden ist. Die humoristischen Saganer haben ihn bereits

mit diesem Ehrentitel so freigebig versorgt, daß derselbe sich schämen soll, unter die Leute zu treten. *Vox populi, vox Dei!* Uebrigens scheinen die Sprottauer Apostel des Lichtes bedeutende Diäten bezogen zu haben; denn sie thaten nach des Tages Last und Mühen des Gutes gar zu viel, so daß die Spuren am andern Tage noch sichtbar gewesen sein sollen. Sie schüttelten nicht, wie die Apostel, den Staub von ihren Füßen, sondern das Ueberflüssige aus ihrem Magen.

Aus Oberschlesien. Laura-Hütte hatte vorgestern Abend, den 29. August, das Glück, Johann Ronge bei dem dortigen Hütten-director, dem bekannten Prediger-Johne, dessen Kinder der Glücksritter als suspendirter Kaplan ein Jahr lang unterrichtet hat, einkehren zu sehen. Aber leider wußte außer dem protestantischen Hüttenbeamten und 3 bis 4 durch allerlei Machinationen für das Rongethum gewonnenen Apostaten der kathol. Gemeinde keine Seele das hohe, der Ortschaft zu Theil gewordene Glück zu schätzen. Die kathol. Bevölkerung der Gegend nahm entweder gar keine Notiz davon oder wunderte sich nur, wie der Hütten-director den früher in gewissen Kreisen von ihm selbst in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Nullität geschilderten Bra-marbas nunmehr, da er die kathol. Kirche und ihre Diener lästert, so hoch schätze. Demonstrationen, wie sie der Störenfried in seiner Verblendung erwartet haben mochte, fanden aus nahe liegenden Gründen nicht statt. Die kath. Bevölkerung ist zu sehr gegen den bei gewissen Protestanten im Solde stehenden Verräther ihres Glaubens erbittert. Zu ihrer Beruhigung verließ er sie jedoch gestern wieder, um den bereits in beiden Zeitungen angekündigten Einzug in Tarnowitz zu halten.

Nachschrift. *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.* (Die Berge freßen und gebären eine Maus). Johann Ronge hat in Tarnowitz eine nicht viel bessere Aufnahme gefunden, als weiland die Missionäre, die communistischen Freiheitsprediger Johann Bockhold und Knipperdolling, in den meisten Städten außer Münster. Die charakterfesten Bürger der Stadt („Volkes Stimme, Gottes Stimme!“) haben den Störenfried gehindert, den so pompös in seinen Hofzeitungen angekündigten Gottesdienst abzuhalten. Man sieht doch, daß die Schlesischen Zeitungen nicht immer die Wahrheit reden.

So eben vernehme ich, daß auch Wiczeorek die Stadt Tarnowitz hat räumen müssen.

Turawa, 1. September. Die Breslauer Zeitung bringt in ihrer Nr. 201 vom 29. August von Königshuld (bei Oppeln) die Nachricht über die Abhaltung des ersten Gottesdienstes der kathol. Dissidenten. Darin heißt es: „Beide Kanzelreden (die polnische und deutsche) konnten durch die Milde in Wort und Handlung und doch kräftig durchgeführt nicht anders als einen guten Eindruck auf die Versammlung machen.“ Der Berichterstatter muß entweder selbst polnisch nicht verstehen oder er ist gegen diejenigen Mitchristen, die nach seiner Meinung taub und blind gegen die Lehre des modernen Christenthums, immer noch in der papistischen Finsterniß und Knechtschaft verharren, und die er als ultramontane Partei bezeichnet, so mit Haß erfüllt, daß auch er fähig ist, die größten Fälschungen und Verleumdungen, die von den neuen Rongeaposteln der 1800jährigen katholischen christlichen Kirche und allem ihrem Anhang aus purer Liebe ausgeburdet werden, für Milde zu halten. Der deutschen Rede soll nur in so weit erwähnt werden, als sie dem ganzen Inhalte nach so beschaffen war, daß sie jeder ohne Anstoß hören konnte. Was dagegen die Milde der polnischen Rede betrifft, welche Hr. Woinarsky aus einem Hefte vor-

trug, so soll daraus, so wie aus der nähern Erklärung der Glaubensartikel in beiden Sprachen, dasjenige hier Platz finden, was die ultramontane Partei mit Emsigkeit theils nachgeschrieben hat, theils ihr im Gedächtniß verblieben ist:

„das alte Heidenthum taucht in der römischen Kirche in einer neuen Gestalt auf. — Wir (römisch-katholische Christen) glauben blind das Pharisäerthum der römischen Kirche. — Wir sollen abstecken von der Irrlehre der römisch-kathol. Priester. — Es sei ein grober schändlicher Mißbrauch, daß der Geistliche allein den Kelch für Alle trinke. — Die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien, die Ablässe und Wallfahrten, dieser Unsinn hätte schon unsäglichen Nachtheil über die Menschen gebracht.“ —

Ferner wurde behauptet:

Der Papst spräche Heilige für's Geld; Ablässe, Wallfahrten und Beichte geschehen nur im Geldinteresse der römischen Priester; die heil. Schrift wäre uns zu lesen verboten u. dgl. m.

Unsern alten Glauben nannte man den wunderlichen, abergläubischen, aus römischer Ervichtung hervorgegangen. Dies sind die gesprochenen Liebesworte, zweier sogen. Prediger einer Sektengemeinde, die vom Staate selbst als solche noch nicht einmal anerkannt ist, und dennoch sich nicht entblödet, eine christ-katholische sich zu nennen. Bei allen diesen Andichtungen, Lästerungen und Schmähungen gegen Alles, was dem katholischen Christen heilig ist, hörte man das Wort Liebe dennoch sehr oft, und es scheint Grundriß der Neuerer zu sein: Liebe im Munde und Haß im Herzen. Dieses hat sogar unser polnischer Landmann begriffen, wie man aus seinen Aeußerungen entnehmen konnte. In der That hat namentlich die polnische Rede das Landvolk zum Theil so ergriffen, daß mehrere noch während derselben den Ort des Lästerns verließen. Zum Empfang des Abendmahls und zum Beitritt hat ungeachtet alles Proselytenmachens sich nicht ein einziger aus demselben gemeldet.

Zum Gottesdienste wurde geläutet; die evangel. Schuljugend mit ihrem Lehrer begleitete von der Schule aus die beiden Lichtverbreiter des modernen Christenthums bis an den Ort des errichteten Altars, und während des sogen. Gottesdienstes leitete der Lehrer den Gesang. Ich frage einen Jeden, ob dies Alles nicht den Charakter eines öffentlichen Gottesdienstes an sich trägt? Und dennoch soll dies nicht sein. Das Abendmahl wurde 12 Personen ertheilt.

Wir sehen hieraus, wie der neuen Sekte Alles erlaubt ist, während wir, eine vom Staate anerkannte Kirchengesellschaft, die älteste, die es gibt, nur frei haben, geduldig Alles hinzunehmen, was uns und den Dienern unserer Kirche, vom Papste an bis zum untersten Priester, aufgebürdet wird. — Doch nur gemach ihr Neuerer! Ungeachtet alles Schreiens, Schimpfens, Lästerns, Lugs und Trugs geben wir unsere Rechte nicht so leicht auf. Betitelt uns immerhin als papistische Finsterlinge, Knechte der Hierarchie, als Ultramontane oder wie euch sonst beliebt, damit irdet ihr doch nichts ausrichten. Den Glauben unserer Väter lassen wir uns nicht rauben und so leicht gehen wir in eure modernen Glaubensschlingen nicht. Unserem angestammten Königshause sind wir viel zu treu ergeben, trotz aller Verdächtigungen, die wir hie und da zu lesen bekommen *), als daß wir eure Glaubensgrundzüge annehmen sollten, deren Gefährlichkeit für den Staat Sporischill in seiner Schrift: „Lasset die Löwin in Frieden“ sattsam dargethan hat.

Parisch.

*) In der Beleuchtung des Hirtenbriefes.

Erlaß

an

die wohllehrwürdigen Commissariate des Bisthums.

Der Königs Majestät haben die Nothwendigkeit einer zweiten Kirche für die kathol. Bevölkerung Berlins eingesehen, die Bauausführung bereits im vorigen Jahre genehmiget, nun auch einen Bauplatz unentgeltlich angewiesen und außer den allergnädigst verheißenen Zuschüssen aus Staatskassen eine allgemeine Collekte im ganzen Umfange Allerhöchstherr Staaten zu bewilligen geruht. Mit der Sammlung der Geldbeiträge soll vorerst in Schlessen, und zwar im Laufe nächsten Monats, begonnen werden. Der Herr Kaplan Majunke aus Berlin wird zu diesem Behufe die Commissariate Unserer Diözese bereisen. Wir sind ersucht worden, diesen frommen Zweck der Theilnahme Unseres Ehrwürdigen Diözesan-Klerus zu empfehlen. Ueberzeugt von dem lobenswerthen Eifer, durch welchen sich — Wir sagen dieses mit großer Genugthuung — Unsere Diözesan-Geistlichkeit in Förderung gemeinnütziger und edler Zwecke von jeher ausgezeichnet hat, dürfen Wir auch dieses für die Ehre Gottes begonnene Werk vertrauensvoll an ihr Herz legen und durch die besondere Vermittlung der Herren Commissarien in den betreffenden Sprengeln reichen Erfolg gewärtigen.

Breslau, den 27. August 1845.

Fürstbischof Melchior.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 13. August. Der Pfarradminist. Zenker in Heinenzendorf als Pfarrer daselbst. — Den 19. Aug. Der Kaplan Urban in Seitsch als Curatieadm. in Raudten. — Den 20. Aug. Der Kaplan Gredsch in Naumburg am Queis als Kreis-Vikar in Bunzlau. — Der Kreis-Vikar und Kaplan Bernhard in Bunzlau als Kaplan in Bergdorf. — Den 21. Aug. Der Weltpriester Bernard Schloms als Pfarradm. in Gnichwitz. — Den 22. Aug. Der Curatieadm. Löwe in Raudten in gleicher Eigenschaft nach Dorf Leubus. — Den 26. Aug. Der Weltpriester Ant. Koforschy als Kaplan in Goschütz. — Der Kaplan Theophil Kosmeli als Kaplan in Berun. — Der Weltpriester Jos. Olbrich als Kaplan in Ziegenhals. — Der Weltpriester Franz Fasseing als Kaplan in Nippert.

b. Im Schulstande.

Den 26. August. Robert Thomas, Lehrer und Organist in Hennerödors, als Cantor und 2. Lehrer in Liebenthal. — Der Abjuvant Sebulke in Liebenthal als Lehrer und Organist in Hennerödors, Löwenberger Kr. — Anton Gurlich als Rektor bei der Stadtschule in Reichenbach. — Den 2. Septbr. Der Abjub. August Welzel in Löwenberg als Lehrer und Organist in Rohnstock und Grlachsdors, Vollenhainer Kr. bestätigt.

Miscellen.

Ein Publizist, der sich der neuen Sekte mit Eifer annimmt, äußerte gegen einen ihm befreundeten Israeliten: „Daß Ronge, Kerkler, Gzersti und Consorten elende Schreier sind, wissen wir recht wohl; aber die kathol. Geistlichkeit macht sich zu üppig. Sehen Sie dieses nicht schon zur Genüge an den Schlesiens Enthaltensvereinen?“

Als zu Camillus im Kriege gegen die Falisker ein Lehrer aus der belagerten Stadt mit einem Haufen Kinder kam, um ihm diese und dadurch die ganze Stadt in die Hände zu spielen, ließ der edle Feldherr den Verräther mit Ruthen in die Stadt zurückpeitschen. Wie unwürdig ist dagegen das Benehmen jener protestantischen Fanatiker, die, um den Felsen Petri zu erstürmen (!), einen Verräther, der ihnen einige unmündige Kinder aus der Feste zuführt, lieblos und als Biedermann preisen!

In Sachsen ist wieder ein protestantischer Falschmünzer überführt, ein falsches kathol. Glaubensbekenntniß geschmiedet zu haben. (S. das Juliheft der Monatschrift „Petrus“ von Dr. Haast.)

Für die Delikatessen der wahrhaft guten kathol. (??) Presse, womit uns die Schles. Chronik Nr. 66 bedient, könnten wir mit ähnlichen Delikatessen der protest. Presse aufwarten. Zur Probe hier für den Küchenjungen der Chronik, der die Delikatessen bereitet, folgende Verse eines echt protest. Kirchenliedes aus dem Wuppertthale:

„Ich bin ein rechtes Abenaas,
Ein rechter Sündenkrüppel,
Der seine Sünden in sich tragt,
Als wie der Rost die Zwiebel.
Herr Jesus, nimm mich Hund beim Ohr,
Wirf mir die Gnadenknochen vor,
Und wirf mich Sündenlammel
In deinen Freudenhimmel.“

Warum theilt die Chronik solche Delikatessen nicht mit?

Fortschritt.

Einstens gab's eine Zeit, eine finst're, wo Helden des Glaubens
Für die Religion freudig sich weiheten dem Tod.
Traun! wie anders ist's und wie licht allmählig geworden!
Foltern ließ' man sich jetzt nur für den Unglauben noch.

Correspondenz.

A. L. in L. Für jetzt nicht geeignet. — L. H. in G. Die Berichtigung muß in der genannten Zeitung geschehen — A. L. in R. In dieser Form nicht aufnehmbar. — P. J. in D. Kann nur aufgenommen werden, wenn Einsender ausdrücklich alle Verantwortung übernimmt. — P. P. in B. Kann nicht füglich benützt werden. — St. St. in J. Der Raum war schon vergeben. — P. H. in R. und K. C. in R. Polnische Gedichte können nicht aufgenommen werden.

Die Red. 

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XI. Jahrgang.

Nr 36.

1843.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Leipziger Zeitung. — Es ist Thatsache und Jeder, der sich nicht geflissentlich selbst täuschen will, weiß es, daß viele, sehr viele wackere, für das Wohl ihres Vaterlandes besorgte Männer mit Unmuth und Mißfallen das Treiben der Tagespresse den Behörden, den Regierungen, der Gesetzgebung, ja selbst den bestehenden Regierungsformen gegenüber ansehen. Abgesehen davon, daß es manchen unserer Journalisten an derjenigen Eigenschaft fehlt, die sie gerade am liebsten erwähnen, nämlich an der Ehrenhaftigkeit, welche sich scheut, wissentlich Unwahrheiten zu verbreiten und die Wahrheit zu unterdrücken, abgesehen davon, daß andere dieser Schriftsteller völlig unfähig sind, öffentlich das Wort zu führen, und diesen Mangel an Befähigung sattjam beurkunden, daß sie sich darauf beschränken, ihre Blätter mit dem Vikantesten anzufüllen, was sie in einigen ihnen zugänglichen anderen öffentlichen Blättern finden, so ist die allgemeine Richtung gegen das Bestehende, welche sich in den meisten unserer Zeitschriften findet, ohne Zweifel ebenso verderblich, namentlich bei dem heutigen Stande der allgemeinen politischen Bildung, als falsch und unmoralisch. Verderblich ist diese Richtung in ihrer Allgemeinheit, weil sie die Unzufriedenheit der Leser mit dem Bestehenden anfaßt; denn es mögen die Angriffe auf das Bestehende noch so grundlos, noch so leicht sein, so bildet doch die Zahl derjenigen Leser, welche mit ihren Kenntnissen über den Journalisten stehen und ein selbstständiges, eigenes Urtheil über das Gelesene zu fällen vermögen, nicht aber das, was sie lesen und namentlich oft und in verschiedenen Zeitschriften lesen, für unbedingt wahr halten, zur Zeit noch die große Minderzahl, und insofern die öffentliche Meinung von der Ansicht der Mehrzahl im Volke gebildet wird, ist folglich jene allgemeine Richtung gegen das Bestehende verderblich, wozu noch kommt, daß wenn es der Regierung und den Behörden unmöglich gemacht wird, sich das Vertrauen der Regierten zu erhalten, das beste, einfachste und folglich auch wohlfeilste Mittel des Regierens hinwegfällt. Noch einleuchtender ist die Falschheit und Schlechtigkeit dieser Richtung. Man sage, was man wolle, zum Lobe und für die Nothwendigkeit einer systematischen, das heißt einer solchen Opposition, welche Alles tadelt, was Behörden und Regierung thun, Alles für Unwahrheit erklärt, was sie versichern, alles gesetzlich Bestehende in Zweifel zieht: es wird sich darauf reduciren, daß freilich etwas Gutes, nach der allgemeinen Einrichtung der Welt, auch das Schlechte bewirkt, aber deshalb ist es an sich nicht gut! Daß bei diesem systematischen allgemeinen Opponiren und Regiren gegen die Wahrheit gesündigt wird; indem nirgends, am wenigsten in unserm Vaterlande, der Zustand der Dinge, so wie das Benehmen der Regierungen und Behörden von der Art ist, daß es nur Tadel und Nichts als Tadel verdiente, wird Niemand leugnen und solchen unausgesetzten Tadel nur selten Jemand beschönigen wollen. Unwahrheit aber und Lüge sind schlecht und unmoralisch; selbst ihr Zweck vermöchte sie nicht zu heiligen, wenn auch in dem Verhältnisse, von dem wir hier sprechen, ein guter Zweck wirklich vorhanden wäre. Schlecht ist es, den Regierungen die ihnen obliegenden Pflichten absichtlich zu erschweren, indem man denselben

die Regierten abgeneigt macht, diese mit Mißtrauen erfüllt und ihnen die Zufriedenheit raubt, welche ihr Glück begründet. Die Aufwiegelung (Agitation), welche hierin liegt, soll zwar, wie man hier und da liest, die Regierungen in steter Aufmerksamkeit auf sich und ihre Beamten erhalten und das würde allerdings eine sehr gute Wirkung sein; man erwäge aber doch wohl, was für nachtheilige Folgen die Agitation auf der andern Seite hat, und wohin sie am Ende führen muß! Freilich wird eine solche Erwägung denjenigen Theil unserer Tagesschriftsteller nicht sonderlich beunruhigen, an dessen Nichts, wie Schiff (s. d. Freimüthige v. J. 1832 No. 233.) sagt, Gott und Teufel, Kaiser und Schuster ihr Recht verloren haben!

Man wende nicht ein, daß in solchen Staaten, wo gesetzlich die Pressfreiheit besteht, der Zustand der Tagesliteratur derselbe sei. Theils ist der Einwand an sich ohne Werth, denn etwas Schlechtes wird darum nicht minder schlecht, weil es anderswo ebenfalls existirt; theils ist er aber auch nicht wahr, denn da, wo die Pressfreiheit gesetzlich vorhanden ist, haben überall die Regierungen und die conservative Partei im Volke ihre Journale, welche denen der Opposition und radicalen Bewegung die Wage halten. Darin, daß dieß in Sachsen nicht der Fall ist, daß unsere Regierung zeither sich und das Bestehende in besonderen Blättern zu vertheidigen und vertheidigen zu lassen, für ihrer unwürdig gehalten hat und doch auch durch die Censur nicht verhindert, daß nicht allein sie, sondern Alles, was besteht, in Volksblättern täglich den heftigsten Angriffen ausgesetzt wird, darin liegt eigentlich der so bedenkliche Zustand unserer Tagespresse. Wir glauben, daß die Regierung hierin sich auf ihr Bewußtsein, den besonnenen Fortschritt stets befördert und oft veranlaßt zu haben, und auf den sogenannten gesunden Sinn des Volkes zu sehr verläßt, wenigstens geht in keinem Lande das Zutrauen der Regierungen so weit, und — wir wiederholen es — nur Wenige sind im Stande, zu beurtheilen, was sie lesen! Wir sprechen daher den herzlichen Wunsch aus, daß es der Regierung recht bald, ehe es vielleicht zu spät wird — gefallen möge, in dieser Hinsicht von ihrem bisherigen, wenn auch noch so ehrenwerthen, Verhalten abzugehen und die Presse zur Abwehr auf die sich unaufhörlich wiederholenden Angriffe auf das Bestehende zu benutzen. Wie viele brave Männer von geringerer Bildung sind uns bekannt, denen das Tagesgeschrei in hohem Grade zuwider ist, die aber den Partisanen des Radicalismus gegenüber nirgends einen Haltepunkt für ihre Meinung finden, während für letztere jedes Wochenblättchen ein Arsenal für sie liefert, denn selbst die Verhandlungen der Kammern werden von den Zeitschriften nicht unparteiisch, sondern nur im Sinne ihrer Farbe mitgetheilt und das Lesen der dickleibigen stenographischen Mittheilungen vom Landtage erfordert zu viele Zeit für den Gewerbs- und Geschäftsmann. Viele ehrenwerthe und geschickte Federn würden sich auch finden, eine im Sinne der Regierung sprechende Zeitschrift zu unterstützen, so lange wenigstens die sächsische Regierung ihr zeitheriges System des besonnenen Fortschrittes nicht ändert und nicht vom Conservatismus zum Stabilismus übergeht. Schon zeither sind einzelne treffliche Aufsätze vieler Tendenz theils in der Allgemeinen Leipziger Zeitung, theils in

austrärtigen Blättern erschienen; alle diese Blätter aber bringen nicht bis zum Volke und die Volksblätter hüten sich wohl, dergleichen Aufsätze wiederzugeben, sondern vergnügen allenfalls den Markt, den sie unterhalten, damit, Herrbilder aus denselben zu gestalten und mit erzwingenem Lachen zum Besten zu geben.

Dieses Blatt hat der Schreiber gegenwärtigen Aufsatze zur Veröffentlichung seines Wunsches deshalb gewählt, weil dasselbe vom Volke gelesen wird und weil er, der eine lange Reihe von Jahren hindurch mit und unter dem Volke gelebt und gewirkt hat, auf das festeste überzeugt ist, daß es noch Viele giebt, welche beim Lesen dieser Zeilen sich freuen werden, einmal Worte zu hören, die nicht auf Lobhudeleien bei Zweckessen und in Journalen, sondern nur auf den geistigen Händedruck des Beifalls und der Zustimmung wahrhaft Gesinnungstüchtiger berechnet sind.

Vom Main. Böse Saat trägt böse Früchte. Böse Saat haben jene am Wissen und Glauben verkommenen Subjekte, ausgefäet; Behörden haben sie gehegt und gepflegt, und bereits beginnen die bittern Früchte sich zu zeigen. Einen allgemeinen Abfall von der alten Roma hatte man erwartet; man täuschte sich. Der Fels, auf den der Herr seine Kirche gebauet, steht fester, als je, und haben auch einige Kinder die Mutter, weil sie die Unarten der Kinder nicht dulden wollte und konnte, dafür ins Angesicht geschlagen, so schließen dafür tausende sich immer inniger und treuer an sie an; und wenn wenige andere, welche Wächter des Heiligthums sein sollten, abtrünnige Verräther wurden, so tritt an ihrer Stelle eine tüchtige Reihe wackerer Kämpfer ein, die mit Muth, Festigkeit und Wissenschaft dem modernen Heidenthume entgegen treten, die erlogene patriotische Larve ihm vom Gesichte reißen, und den innigen Zusammenhang des religiösen und politischen Sansculottismus nachweisen. Ja die katholische Kirche hätte fast Ursache sich zu freuen über die ganze Vongeschichte, wenn nicht die böse Saat auch für manche ihrer treuen Glieder bittere Früchte brächte. Wie vielfach wird dadurch oft nicht in den Familien die furchtbarste Zwietracht geweckt und genährt? Der Mann ist oft Rongeaner, die Frau nicht, oder umgekehrt; oder die Eltern sind Sektirer, und die Kinder bleiben der Kirche treu; oder diese gehen zu dem „Lichte“ über und jene bleiben in der liebgewonnenen „Finsterniß.“ Das ist eine Frucht der neuen „Religion der Liebe.“ (!!) — Eine andere zeigt sich mehr im öffentlichen Leben. Die herumreisenden Apostel überhäufen allenthalben die katholische Religion und ihre Institute mit Spott, Schmähung und Verunglimpfung jeglicher Art. Besonders ist das Oberhaupt der Kirche der Gegenstand ihres wahrhaft infernaln Hasses; die elendesten Verläumdungen gegen dasselbe sind der stereotype Inhalt ihrer fast- und marklosen Predigten. Mit diesem Hasse reichete eine blinde Wuth gegen die katholische Geistlichkeit sich die Hand, und ein ganzerehrwürdiger Stand wird als Betrüger des deutschen Volks dargestellt. Und dies geschieht nicht in einzelnen Druckchriften, nicht vor verschlossenen Thüren; nein, es geschieht öffentlich, es geschieht zum Hohne der Gesetze, die solches verbieten, es geschieht auf freien Plätzen, vor dem katholischen Volke, das man unverschämte genug dazu sogar einladet, es geschieht endlich in Gegenwart von Behörden, welche, statt dem Skandale zu steuern, für Vonges und Consorten Theil nehmen, weil sie meistens Katholiken sind. Was Wunder, wenn der Katholik, der sich von allen Seiten, wo er Schutz gegen laute offene Schmähungen seines Heiligsten, seiner Religion, erwarten sollte, verlassen sieht, endlich sich selbst zu helfen sucht; wenn wir in Meisse, Posen und neuerlich in Halberstadt die aufgeregte und erbitterte Masse auf handgreifliche Weise ihren Abscheu

gegen solches unwürdige Treiben solcher Apostaten zu erkennen giebt? Wir billigen dies nicht, obschon wir wohl einsehen, daß dies so weit kommen müsse. Wenn aber, nachdem man sich geweigert, den vor- auszusagenden Unruhen vorzubeugen, dann Husaren in die aufgeregte Menge sprengen, wenn von den Waffen Gebrauch gemacht wird, bedeutende Verlegungen stattfinden, und selbst Tode zu beklagen sind; so sind dies bittere Früchte, die oft ganze Familien an den Bettelstab bringen, und in das tiefste Unglück stürzen. Und wer trägt die Schuld davon? Nicht allein die rohe vorsätzlich aufgeregte Masse, sondern vor allem jene Prediger, deren ganzes Evangelium in Verspottung und Verläumdung der altehrwürdigen Roma besteht, und dann jene, die solches Unwesen, solche Bestrebungen passiv oder aktiv unterstützen. Man spricht soviel von Deutschlands Einheit; ja ihre Wiederherstellung wird als eine Folge des sogenannten Deutsch-Katholicismus hingestellt. Hier haben wir die ersten und sichtbarsten Proben dieser Einheit. Und gewiß, so dem Unwesen dieser Sektirer nicht bald gesteuert wird, dürfte die Kluft zwischen den einzelnen Religionspartheien immer weiter sich öffnen. Der Katholik, den der größte Theil der Tages- presse in lautem Gebelle ankläft, und der auch eine große Menge Aka- tholiken selbst im gewöhnlichen Leben in dieses Geheul einstimmen hört, wird und muß sich immer mehr abschließen, wenn er anders nicht Hohn mit Hohn, Verläumdung mit Verläumdung vergelten will. (Und dieses verbietet ihm seine heilige Religion, eine ächte Religion der Liebe, die sich nicht als solche überall ausposaunt, sondern in der That vor den Augen eines jeden Vernünftigen als solche zeigt.) — Schon ist in manchen gemischten Gemeinden, deren friedliches Einvernehmen seit Jahren bestanden hatte, die gegenseitige Liebe verschwunden, und fast tägliche Reibungen finden statt. — Schon darf in mancher Stadt, wo Protestanten die Mehrzahl bilden, — wie z. B. in Frankfurt am Main — der katholische Priester kaum es wagen, über die Straße zu gehen, wenn er nicht öffentlich beschimpft und verhöhnt sein will. (Ist das etwa die so hoch gerühmte Duldung und Aufklärung? Ist das ein Beweis, daß ihre Religion noch Nächstenliebe kennt — ich will nichts sagen von deren Ausübung?) — Dieser Zwiespalt aber wird leider nicht so bleiben, er wird über kurz oder lang immer weiter um sich greifen, und statt Einheit Trennung immer mehr die deutschen Stämme schwächen, und dies gerade zu einer Zeit, wo festes inniges Zusammenhalten uns mehr als je Noth thut. Von welch bitteren Folgen aber dieses sektirerische Treiben auch für die Ordnung des Staates seiner Zeit sein wird — dieses vorherzusagen, bedarf es keines tiefen Scharfblicks. — Erst die Kirche, dann der Staat; — erst die Hierarchie, dann die Throne — dies ist die Lehre der Geschichte aller Zeiten. Mögen jene Fürsten, die sich noch christliche nennen, dieses niemals vergessen!

(Mschaffenburg Zeitung.)

Diözesan-Nachrichten.

Reichenbach. Der 28. August, der Festtag des heiligen Augustinus, wird in den Annalen Reichenbachs durch die Jahrhunderte hin glänzen. Etwa weil Rouge hier gewesen und das moderne Geisteslicht auf die Leuchter gesteckt hat? Nein, denn daß dieses matte Flämmlein bereits einige Wochen länger hier brennt, dessen werden sich die resp. Leser des schlesischen Kirchenblattes aus einem frühern Artikel über Reichenbach erinnern. Nein, es war ein Tag der Erbauung, nicht der Zerstörung; ein Tag der Andacht, nicht des Treibels;

ein Tag, dessen segensreiches Andenken unverilgbar eingeschrieben ist in die Herzen der Zeitgenossen und mit Freude und Dank auch von der Zukunft wird genannt werden. Eine Kirche wurde ihrem heiligen Zwecke wiedergegeben und der durch viele Jahre unterbrochene Gottesdienst auf das Freierlichste wiedereröffnet. Es ist dies die Klosterkirche der ehemaligen Augustiner, nunmehrige Fundationskirche zur unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria. Eben in dankeschuldiger Rückerinnerung an jene Ordensbrüder wurde zweckmäßiger Weise das Doppelfest jenes hocherleuchteten Kirchenlehrers zum solennen Wiederbeginn des Gottesdienstes erwählt, denn einer eigentlichen neuen Einweihung dieses Gotteshauses bedurfte es nicht, da die Würde und Heiligkeit desselben durch nichts verletzt worden war.

Es wird den Lesern dieses Blattes gewiß nicht uninteressant sein, aus dem Munde des Festpredigers, des hochw. Ortspfarrers Herrn Rinke selbst einige geschichtliche Notizen über diese Kirche zu vernehmen:

„Jene Augustiner hausten hier zu Gottes Ehre und zum Heile des Nächsten bis zum Jahre 1525. Welch ein Drangsal die damaligen geistlichen Besitzer dieses kirchlichen Eigenthums erlitten — Gott weiß es. — In jenem verhängnißvollen Jahre verkaufte ihr Ordensvicar Pancratius Geyer, nicht diese Kirche selbst, sondern das ihr eigenthümlich Zugehörige an einen gewissen Pötschin von Peischerödorf, gab jedoch diese Kirche keineswegs preis, sondern stellte den Vertrag dahin, daß sie in ihrem Stande erhalten bleibe und der katholischen Bestimmung zur Feier des Gottesdienstes nicht entfremdet werden dürfe. Diese Bestimmung ist seit jenem Jahre bis heut in der Rechtskraft verblieben. Es wäre ungerecht die kath. Commune der damaligen Zeiten, der diese Kirche als ein heiliges Vermächtniß zugefallen war, oder aber ihre Vorsteher anzuklagen wegen der Verödung, in welche sie nach dem Jahre 1525 bis zum 2. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts versunken war, denn inzwischen fiel der 30jährige Krieg, dessen verwüstende Greuel in Deutschland unerhört waren. Voran gingen ihm schreckbare Zerrwürfnisse aller kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse und der Zustand der Gemeinden nach dem Kriege war der jamervollste. Die von der dreifachen Geißel der Kriege, der pestartigen Seuchen, des Hungers waren verschont geblieben, schmachteten in Armuth. Nicht wenige Kirchen waren durch ein Jahrhundert und darüber traurige Ruinen. Dieses Gotteshaus aber unter gleichbewandten Umständen stand öd und wüste. Erst im Jahre 1713 den 26. November wurde dasselbe, nachdem man sein Aeußeres und Inneres wiederhergestellt hatte, aufs Neue eingeweiht und bei dieser Gelegenheit sein früherer Titel „zum heiligen Markus“ in den umgeändert, welchen es jetzt noch führt, nämlich: zur unbefleckten Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau Maria. Von diesem Tage an verdankte die Kirche ihre Erhaltung und die Mittel zur Feier ihrer Andachten den milden Stiftungen aus der Hand katholischer Fundatoren. Der wiederbegonnene Gottesdienst wurde fortgesetzt: an den Stufen des Altars weilten wieder verwundete Herzen, daß sie Trost und Hilfe in vertrauensvollen Gebete erlangten. Und sonderbar! als man 1813 schrieb, also das im Jahre 1713 vollzogene Einweihungsfest hundert Mal gefeiert worden war, da füllte sich in Folge des letzten großen Befreiungskampfes viele Kirchen unser Vaterlandes theils mit gefangenen theils mit verwundeten Kriegeren. Dieses Gotteshaus mußte zur Aufbewahrung von Unterhaltsmitteln dienen, wurde zwar davon nach einiger Zeit wieder befreit, war aber doch in einen so bedauerlichen Zustand gerathen, daß bei seinen geringen Einkünften erst lange gespart werden mußte, ehe die Erspar-

nisse zu seiner Wiederherstellung einigermaßen ausreichten. Wohl wahr, — die geräumigen, schönen Hallen unserer Pfarrkirche haben indeß die Andächtigen aufgenommen, allein Manchem mochte die betrübende Lage vorschweben; in die wir gekommen wären, hätte ein Unglück unser pfarrliches Gotteshaus betroffen. Wer aber erst zurückschaute in die Vorzeit, in welcher für die Katholiken hier die im Jahre 1811 aufgehobene Propsteikirche zum hl. Antonius noch bestand und die an dem unglücklichen 8. April 1832 abgebrannte Begräbnißkirche zur allerheiligsten Dreieinigkeit noch nicht in Ruinen lag, konnte sein Verlangen, diese Fundationskirche ihrem erhabenen Dienste wiedereröffnet zu sehen, nicht länger in stiller Brust bergen. Immer stärker wurde die Hoffnung auf ihre Wiedereröffnung, immer lauter die rechtsbegründeten Ansprüche darauf, immer deutlicher wurden die Anzeichen, daß Liebe dafür in vielen Herzen vorhanden sei und zur Erreichung des vorgesezten Zieles kräftig mitwirken wolle. Die Anzeichen, sie haben nicht getäuscht. Als man sah, daß die Arbeit zur Instandsetzung dieses Tempels begonnen wurden, bewährte sich bald die gute Meinung. Edelmüthig bekleideten die Einen den Altar, Andere ermüdeten nicht bei der zierlichen mühsamen Arbeit, um ihm nicht nur, sondern auch der Kanzel ihren Schmuck zu reichen, während noch Andere mit liebender Fürsorge den sonstigen Bedürfnissen abhalfen. Selbst der Arme reichte seine Opferspende zu einer Sammlung, deren Ertrag erst noch verwendet werden soll — und wer es in dieser Art nicht vermochte, holte das grüne Reis und die Epheuranke des Waldes herbei. An 32 Jahre hatte das Glücklein dieser Kirche, wie gestorben, in keinen Jubel, in keine Trauer miteingestimmt. Heut aber, wie wiedererwacht aus seinem langen Schlummer, rief sein heller Klang hinüber zu St. Georgs (der Stadtpfarrkirche) Hallen. Dort versammelt haben wir seinen Festruf gehört und in langen feierlichen Zügen, als gälte es, ein neues Sion zu begrüßen, sind wir seiner Einladung aus der Höhe gefolgt und in diesen Marienempel eingezogen.“ Welches war nun die Ordnung des Festzuges? Voran gingen das Kreuz und die Fahnen. Die Schuljugend eröffnete den Zug. Ihr folgte das sehr gut besetzte, zahlreiche Musikcorps unter Leitung des wackern Schullehrers Herrn Gurlich. Ein Zug von 34 weißgekleideten Jungfrauen verschönernte die Procession, der sich die kath. Einwohnerschaft beiderlei Geschlechts im Festkleide sehr zahlreich anschloß. Die Mitte des Zuges bildete die fungirende Geistlichkeit, bestehend aus dem emerit. Pfarrer Herrn Bache, welcher ob auch bereits Jubelpriester, bereitwilligst die Kräfte seines Alters der herrlichen Feier des Tages widmete, das Sanctissimum processionaliter trug und das Hochamt celebrirte. Ihm assistirte als Presbyter der hochw. Erzpriester und Kreis-Schulen-Inspektor Herr Wenzel aus Leutmannsdorf. Die übrige Assistenz verhielten der Herr Kaplan Schwarzer aus Peterswaldau und der Ortskaplan. Herr Pfarrer Heinrich aus leggenanntem Orte begleitete freundlichst den Zug. In der Kirche selbst wurde zuerst das Asperges abgehalten, dann die Festpredigt vom Ortspfarrer über Apok. 21, 3—4. Die Einleitung bildeten die oben angeführten geschichtlichen Notizen und den Kanzelspruch im Auge haltend lud ferner der Prediger die verschiedenen Klassen Trost- und Hilfsbedürftiger in wahrhaft herzlichen, tief ergreifenden Worten ein, in diesem marianischen Gotteshause sich Trost und Hilfe zu suchen. Dann folgte das feierliche Hochamt cum assistentia, wozu Herr Rektor Gurlich mit seiner bekannten, allen Lobes werthen musikalischen Fertigkeit und Gewandtheit eine Messe von Diabelli in A. aufführte, die das gemüthliche kath. Herz der Anwesenden hoch erfreute und erbaute. Zuletzt wurde das Te deum laudamus abgehalten und der sacramentalische Segen erteilt. Nachmittags

waren feierliche Bessern. Die Kirche war allerdings viel zu klein, um die ungeheure Menschenmasse, da auch Viele aus der Umgegend zu unserm Feste herbeigeeilt waren, in sich aufzunehmen. Das schönste Wetter, der Friede und die Ruhe, mit denen wir unser Fest gefeiert,

setzte dem Ganzen die Krone der Vollenbung auf. Dem Herrn aber sei Lob und Preis für die Gnade und den Segen, womit er an diesem Tage unsere kath. Herzen erquickt hat. —

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Werke sind in der Buchhandlung **G. P. Uderholz** in Breslau, Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, zu haben.

Im Verlage von **Georg Philipp Uderholz** in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) ist so eben erschienen

Geschichte der Diöcese Breslau.

Von

Dr. Jos. Jan. Ritter,

Domkapitular und Professor der Theologie an der Universität zu Breslau.

Erster Theil.

Von der Pflanzung des Christenthums in Schlesien bis zum Jahre 1200

16 Bogen gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Bei **H. Stoppani** in Stuttgart ist so eben erschienen, und bei **G. P. Uderholz** in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für katholische Schulen.

(Vom Verfasser des Handb. d. allgem. Weltgesch. für Schule und Haus, 3te Auflage, und der Allgem. Weltgeschichte in 6 Bänden 2c., bei J. Manz in Regensburg.)

20 Bogen stark, 8. geh. Preis 22½ Sgr.

Zur Anschaffung für Schulen und Lehranstalten gelten folgende Par-
thie-Preise:

Bei Bestellung von 10 Exempl. auf einmal, das Exempl. zu 15 Sgr. = 1 fl. 6 fr. rhein.

Bei Bestellung von 20 und mehr Exempl. auf einmal, das Exempl. zu 12 Sgr. = 54 fr. rhein.

Da der Hr. Verfasser, hinlänglich bekannt durch seine beiden größeren Werke, dieses Buch mit vielem Fleiß für Schulen und Lehranstalten im kath. kirchlichen Geiste bearbeitet hat, so erlaubt sich die Verlags-
handlung die Hh. Vorsteher von Schulen und Lehranstalten darauf besonders aufmerksam zu machen.

Wichtige Schrift.

Bei **Ignaz Jachowiz** in Leipzig erschien so eben und ist bei **Georg Philipp Uderholz** in Breslau, (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

Die aufgehellte Bartholomäusnacht.

Von

Wilhelm von Schüz.

Seitenstück zur Schrift:

Kämpfe und Triumphe der Römischen Kirche

in siebenzehn Horen dargestellt.

Gr. 8. Geh. im Umschlage. Preis 10 Sgr.

Bei **Mazzuchini** in Magdeburg erschien so eben:

Bode, Balthasar; Fragliche Reform in der katholischen Kirche.
Eine Kirchweih-Predigt 1½ Bogen. geh. 5 Sgr.

In der **Gurter'schen** Buchhandlung erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte

des

philosophischen und revolutionären Jahrhunderts

mit besonderer Rücksicht auf die Gestaltung
der

kirchlichen Zustände

hauptsächlich für katholische Geistliche.

Von

Dr. Wilhelm Binder.

Verfasser des Protestantismus in seiner Selbstauflösung.

2 Bde. eleg. geh. 6 fl. 18 fr. = 3 Rthlr. 12 Sgr.

Von den vielen anerkennenden Anzeigen über dieses Werk führen wir hier nur folgende an:

„Mit großem Scharfblick und organischer Uebersicht behandelt der Verfasser die historischen Ereignisse: er faßt die Seele der Entwicklung, die Gesetze und leitenden Prinzipien. Er macht nicht die Geschichte, er schaut sie aber bis auf die Gründe der Erscheinungen. Die innere Klarheit der geschichtlichen Anschauung spiegelt sich auch in der äußern Anlage und in der Darstellung; vor Allem ist es aber die hohe providentielle Führung, welche der Herr Verfasser in der Geschichte der neuen Zeit nachweist, und so ist es nicht bloß ein wissenschaftlicher Genuß, nein, es ist eine wahre Tröstung, diese Geschichte zu lesen, wo der Blick auf das lange Leiden der Kirche die Aussicht auf ihren beglückenden Sieg gewinnt.“

Der

heilige Augustin

der

Lehrer des geistigen Lebens,

oder

Anweisung zu einem christlichen Leben
durch tägliche Betrachtungen
aus

den Schriften des großen Kirchenlehrers Augustin,
auf

alle Tage und Feste
des

Kirchenjahres.

2 Bde. eleg. geh. 80 Bog. 6 fl. = 4 Rthlr. 18 Sgr.